Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 1 (1917)
Heft: 9

Rubrik: Allerlei sprachliche Bemerkungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wir im letzten Monat gehört; in ähnlicher Weise hat man früher auch Herbst und Herbstmonat für zwei oder sogar drei Monate gebraucht und sie dann einfach beziffert: der erst Herbst (September), der ander Herbst (Oktober), der dritt Herbstmonet (November); z. B. schreibt Vadian (laut Idiotikon) „bis zu yngendem dritt Herbst" (Anfang November). — Da einem in diesem Monat das „Herbsteln" zuerst und darum stark zum Bewußtsein kommt und der deutsche Name auch gerade so bequem ist wie der lateinische, so ist sein Gebrauch in gewissen Schranken (natürlich nicht für den Weltverkehr von Häggenschwyl oder gar über den eidgenössischen Graben hinweg) wohl zu empfehlen.

Allerlei sprachliche Bemerkungen.

Seele und Psyche.

„Die Volkspsyche verträgt das nicht", so schreibt man, vermutlich weil Psyche besonders volkstümlich ist, oder vielleicht um zu zeigen, daß man Psychologie studiert hat? Mit Vorliebe brauchen wohl solche das Wort, die nicht griechisch gelernt haben, sonst müßten sie wissen, daß Psyche ganz dasselbe bedeutet wie Seele. Aber um eine „Nuance" sind sie doch verschieden? Die „Nüance" liegt nur beim Schreibenden. Wer schreibt „die Volkspsyche", ist ein Mensch, der sich ein gelehrtes Ansehen geben will und der glaubt, die Hauptzierde des Stils sei Gelehrsamkeit; wer schreibt „die Volksseele", ist ein Mensch, der sich vor allem verständlich machen will und der in der Einfachheit die höchste Zierde des Stils erblickt.

Aber „die weibliche Psyche" klingt doch viel „nobler" als „die Seele des Weibes"! Man denke, wie vornehm, wie „distingiert" es klänge:

Aber, wie leise vom Zephyr erschüttert,
Schnell die äolische Harfe erzittert,
Also die fühlende Psyche der Frau.

Man merkt doch, daß Schiller ein Plebejer war, sonst hätte er sich diese Schönheit nicht entgehen lassen in seiner „Würde der Frauen" und nicht statt „Psyche" das gemeine Wort „Seele" gesetzt! H. St.

Seele und selig.

Einer der häufigsten Fehler gegen die Rechtschreibung ist „seelig" mit zwei e. Diesem orthographischen Schnitzer liegt offenbar ein Mißverständnis zu Grunde: man leitet unwillkürlich selig von Seele ab, weil diese beiden Wörter in häufiger Wechselwirkung zueinander stehen. „Um der Seele Seligkeit willen" kasteiten sich die Büßer, taten Werkheilige Taten der Barmherzigkeit. Gleichwohl haben die äußerlich so ähnlichen Wörter nichts miteinander zu tun.

Früher brachte man (so noch Kluge in der ersten Auflage seines etymologischen Wörterbuchs) Seele in Verbindung mit See, was die prächtigsten Vorstellungen weckt. Man denkt z. B. an Leutholds Waldsee: „Wie bist du schön, du tiefer blauer See! ... Einst kannt' ich eine Seele, ernst, voll Ruh'" usw. oder an das Sprichwort: „Stille Wasser sind tief".

Nun aber hat sich diese Ableitung als irrig erwiesen. Auf keinen Fall jedoch darf Seele mit selig in Verbindung gebracht werden. Vielmehr kommt dieses Eigenschaftswort von der aus Wolframs Parzival wohlbekannten saelde = Glück, Heil, einem Wort, das auch Scheffel in seinem „Wächterlied" (Neujahrsnacht des Jahres 1200) verwendet:

Netz' an des Jahrhunderts Wende
Uns mit deiner Saelde Tau!

Auch sagt Gottfried Keller: „Seldwyla bedeutet nach der ältern Sprache einen wonnigen und sonnigen Ort." Die „Glückswiler" leben drum auch „lustig und guter Dinge und halten die Gemütlichkeit für ihre besondere Kunst." H. St.

Mitteilungen.

Unsere neue Freundin, die „Neue freie Zeitung" hat unsere Erwiderung auf ihren leichtfertigen Angriff in Nr. 26 zunächst zurückzulegen gewünscht, bis der Verfasser des Artikels von einer Reise zurück sei, dann wolle sie die Sache untersuchen. Bei der Bedeutung dieses Blättchens durften wir wohl Aufsehen und Kosten vorläufig vermeiden und zunächst das Ergebnis der Untersuchung abwarten. In Nr. 34 brachte dann die Schriftleitung unsere kurze Berichtigung „im Auszug" und folgende Erklärung des Verfassers:

„Der Unterzeichnete nimmt mit Vergnügen davon Kenntnis, daß nur ein geringer Prozentsatz der Mitglieder des Deutschschweizerischen Sprachvereins Mitglieder der in der letzten schweizerischen Krise in aufhetzerischer Weise hervorgetretenen „Deutsch-schweizerischen Gesellschaft" ist und daß somit die Anwürfe, die er an die Gesamtheit der Mitglieder des Deutschschweizerischen Sprachvereins unter der erwähnten falschen Voraussetzung gerichtet hat, kaum zehn Prozent der Mitglieder, eben jene, welche der politisch hervortretenden „Deutschschweizerischen Gesellschaft" angehören, treffen können.

Er ist daher gern bereit, die Vorwürfe, soweit dieselben bloß die neue „Deutschschweizerische Gesellschaft", nicht aber den Deutschschweizerischen Sprachverein angehen, diesem letzteren gegenüber zurückzunehmen." Unterschrift.

Mit dieser Erklärung, so mühsam sie auch aussieht, kann sich der Sprachverein am Ende zufrieden geben, und der Schriftleiter der „Freien Zeitung" dürfte sich für urteilsfähige Leser umsonst bemüht haben, ihren Eindruck durch eine langatmige Reihe von Wenn und Aber abzuschwächen. Er hatte in unserer Berichtigung freilich auch die Namen unserer Gründer und ersten Vorstandsmitglieder weggelassen, weil sie ihm nicht in den Kram seiner Beweisführung paßten; aber wir wollen den Zank nicht fortsetzen, sondern nur noch feststellen, daß Herr O. V., der Angreifer, wie sich herausgestellt hat, derselbe Herr „von Burg" ist, der auf der letzten Seite desselben Blattes Geld sammelt, um die zu seinem verlornen Prozeß gegen die „Stimmen im Sturm" nötig gewordenen Gelder aufzubringen. Das allein hätte genügt, wenn wir von Anfang an hätten vermuten können, daß „O. V." bedeutet „von Burg".

Bücherschau.

Die Italiener in der Schweiz. Ein Beitrag zur Fremdenfrage von Hektor Ammann. Basel, Finkh, 1917. — 48 Seiten und zwei farbige Karten. Preis 2 Franken.

Eine mustergiltige Arbeit, die der Volkswirtschaftler, der Erforscher neuerer Geschichte als wertvolle Quelle brauchen kann, die aber auch jedem guten Schweizer zur Aufklärung über wichtige Vorgänge willkommen sein muß. Wohltuende Sachlichkeit und unbestechliche Wissenschaftlichkeit verbindet der Verfasser mit einem da und dort durchbrechenden warmen vaterländischen Sinn. Dabei können die Freunde von Sprach- und Kulturfragen von Ammann sehr viel lernen, und zwar die der beiden Richtungen: der flaumachenden und der scharfmachenden. Die deutschen Schweizermichel, die